

DEUTSCHE FREIHEITSKÄMPFER

Organ der Kämpfer für Österreichs Freiheit

NUMMER 2

APRIL 1973

PREIS S 3,-

„Härteregelung“ geplant

AUSSPRACHE DER OPFERVERBÄNDE MIT FINANZMINISTER

Die Frage der Entschädigung für die Opfer des Hitlerregimes stand kürzlich wieder auf der Tagesordnung einer Aussprache der Vertreter der Organisationen der Geschädigten mit dem Finanzminister.

Von den Geschädigten-Organisationen wurde festgestellt, daß die Schädigung der aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen Verfolgten sich über viele Jahre erstreckte und bisher nur unzureichende Entschädigungen gewährt wurden.

Finanzminister Dr. Androsch erklärte, es gebe eine Reihe offener Entschädigungsfragen im Rahmen der bisherigen Entschädigungspraxis. Ein Teil dieser Forderungen stehe im Zusammenhang mit Forderungen Österreichs an Drittländer und an die Bundesrepublik Deutschland. Es handelt sich dabei vor allem um die Fragenkomplexe der Feststellung der Vermögensschäden und der nicht erhaltenen Löhne sowie andererseits um die Vorbereitung der Besprechungen mit der Bundesrepublik Deutschland.

Man könne jedoch nicht warten, bis es zu einer Beendigung aller zwischenstaatlichen Verhandlungen kommt. Daher beabsichtige die Regierung, eine „Härteregelung“ zu treffen.

Die Vertreter der Geschädigten-Organisationen nahmen die Ausführungen des Finanzministers mit Genugtuung zur Kenntnis und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß bald in Detailverhandlungen eingegangen wird. Die Entschädigung sei für die Opfer des Naziregimes keine Fürsorgeangelegenheit, sondern ein politischer und rechtlicher Anspruch.

An der Aussprache im Finanzministerium nahmen rund 50 Personen teil. Außer dem Finanzminister

waren die Abgeordneten Tull, Broesigke und Dr. Gruber sowie Beamte mehrerer Ministerien anwesend. Die Geschädigten waren vertreten durch die Organisationen der Sudmährer, der ehemaligen Auslandsösterreicher, der Rückstellungsbetroffenen, des Besiedeltes, der Südtiroler, der Volksdeutschen Landsmannschaften, der Flüchtlinge, der Repatriationsgeschädigten, der Heimkehrer, der Opferverbände, der Kultusgemeinde und des Hilfsfonds.

Den Organisationen der politischen

Opfer geht es vor allem um eine Abgeltung für die Einbuße bei der Lebensverdienstsumme durch einen Zuschlag zur Pension und für die Beamten durch eine außerordentliche Biennial-(Personal-)Zulage. Außerdem soll der steuerfreie Absatzbetrag erhöht bzw. in einen festen Betrag umgewandelt werden.

Die Gesamtsumme aller Forderungen einschließlich der Heimkehrer, der Heimatvertriebenen usw. wird mit etwa zehn Milliarden Schilling beziffert.

Hans Leinkauf wieder Landesverbandsobmann

Der Landesverband Wien der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten hielt am 28. Februar die Generalversammlung 1973 ab. Landesverbandsobmann LAbg. Hans Leinkauf wurde einstimmig in seiner Funktion als Obmann des Wiener Landesverbandes bestätigt.

Der Verbandsvorstand setzt sich auf Grund der Neuwahl folgendermaßen zusammen:

Obmannstellvertreter: Kommerzialrat Franz Kittel, Hofrat Anton Hyoss; Beisitzer: Franz Aigner, Dipl.-Ing. Quirin Duval, Dr. Franz Filitz, Franz Forster, Oberamtsrat Leopold Martinek, Rudolf Pirsching, Gen.-Dir. Peter Winterstein;

Rechnungsprüfer: Ministerialrat Nora Hill, Dr. Josef Windisch;

Schieds- und Ehrengericht: Landesamtsdirektor Dr. Hans Vanura, Beisitzer Sektionschef i. R. Dr. Viktor Kollars, Friederike Siecha.

Im Rahmen der Generalsammlung erstatteten Kommerzialrat Franz Kittel den Organisations- und Tätigkeitsbericht und Hofrat Dr. Ludwig Mohr den Bericht über die Opferfürsorgegesetzgebung seit 1958, wobei er auf die noch offenen Wünsche, u. a. auch für die Beamten, hinwies.

Der neugewählte Landesobmann forderte in seinem Schlußwort zur Wachsamkeit gegenüber allen jenen Tendenzen auf, die die von den politisch Verfolgten vertretenen Grundsätze der Toleranz und der Zusammenarbeit im öffentlichen Leben zu gefährden drohen.

Gefährliches Spiel

Von Hans Leinhardt

Wenn wir in der Zweiten Republik in zunehmendem Maß jene Gräben zwischen den „Klassen“, den Berufsständen und den politischen Lagern zuschütten konnten, die der Ersten Republik das Bild einer verhängnisvollen inneren Zerrissenheit gaben, so war das nicht zuletzt den Erkenntnissen zu verdanken, die die maßgeblichen Politiker aller demokratischen Lager in den KZ und Gefängnissen des Naziregimes gewonnen haben. Ein Vierteljahrhundert innerer Frieden und Zusammenarbeit der maßgebenden politischen Kräfte waren die Ernte der Blutopfer für Österreichs Freiheit und Unabhängigkeit. Soll das nun vorbei sein?

Diese Frage müssen sich die verantwortungsbewußten Österreicher angesichts bestimmter Vorkommnisse der jüngsten Zeit stellen. Mir meinen vor allem jene bedenkliche „Konfrontation“ zwischen Bauern und Arbeitern, zu der es im oberösterreichischen Grieskirchen anläßlich eines Betriebsbesuches des Bundeskanzlers Doktor Kreisky gekommen ist. Die Bauern benutzten diese Gelegenheit, im Rahmen ihrer Aktion „Bauern stellen die Regierung“ mit dem Bundeskanzler zu diskutieren. Im Hintergrund marschierten einige hundert Arbeiter auf. Zwar hielten sich beide Gruppen in einem Respektabstand voneinander, zwar wurde auf beiden Seiten auf Provokationen verzichtet, doch blieb das Ganze ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Soll es in Österreich wieder zur Gewohnheit werden, daß Aufmärsche und Gegenaufmärsche, Demonstrationen und Gegendemonstrationen inszeniert werden, daß man Aktionen unliebsamer politischer Gruppen durch entsprechende Gegenaktionen zu unterdrücken versucht, auf die Gefahr hin, daß einmal ein unkontrollierbarer Funke wieder eine Pulverfalle zur Explosion bringt? Es ist keine Frage, daß der sozialistische Parteivorstand und Bundeskanzler selbst für diese bedenkliche Entwicklung verantwortlich ist, weil er die Methode der Bekämpfung unangenehmer Aktionen oder Initiativen durch Gegenaktionen oder zumindest durch Drohungen mit Druckmitteln selbst praktiziert. Es dürfte kein Zufall sein, daß diese Entwicklung von einem Politiker forciert wird, der selbst die KZ und Gefängnisse des Hitlerregimes nur am Rande erlebt hat und dem das politische Vermächtnis der politischen Opfer für Österreichs Freiheit offenbar auch nicht genügend bedauert.

Um so stärker wird die Notwendigkeit, daß sich die Freiheitskämpfer von einst, gleichgültig welcher politischen

Vatikan für NS-Verfolgte

Die Hilfsmaßnahmen des Hl. Stuhls für die Opfer und Verfolgten im ersten Jahr des Krieges sowie seine politischen Initiativen vom November 1942 bis zum Dezember 1943 sind Gegenstand zweier neuer Bände der von der vatikanischen Bücherei herausgegebenen „Akten und Dokumente des Hl. Stuhls bezüglich des Zweiten Weltkrieges“, die nun als Bände VI und VII der Reihe im Vatikan erschienen sind. Die Sammlung, die im wesentlichen Material aus den vatikanischen Archiven enthält, wird von vier Jesuiten herausgegeben: dem Franzosen Pierre Blet, dem Italiener Angelos Martini, dem Amerikaner Robert Graham und dem Deutschen Burkhard Schneider.

Band VI enthält unter anderem die Unterlagen zahlreicher Hilfsversuche, die teilweise bereits vor Beginn des Krieges von einzelnen oder von Gruppen an den Papst gerichtet worden sind, vor allem von Juden, die auf Grund der Passengesetze in Deutschland, Österreich und Italien verfolgt wurden. Die Dokumente geben Zeugnis von den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, denen die Hilfsprogramme vor allem durch die Einwanderungsbeschränkungen in fast allen Ländern gegenüberstanden. Nichtsdestoweniger bildeten sich in Belgien, Holland und Irland katholische Komitees, die in enger Zusammenarbeit mit den kirchlichen Stellen in Deutschland nach durchführbaren Lösungen suchten. Auf Grund einer Anregung des damaligen Münchner Kardinals Faulhaber erwirkte Papst Pius XII. vom damaligen brasilianischen Präsidenten, Getúlio Vargas, die Einwanderungserlaubnis nach Brasilien für 3000 deutsche Juden. Durch seine Hilfsmaßnahmen ist der Hl. Stuhl mehrfach mit den kriegführenden Parteien in Konflikt geraten.

Immer jedoch hat der Vatikan versucht, in der direkten Auseinandersetzung über den Parteien zu stehen. Dies geht aus den Dokumenten hervor, die Band VII der Reihe enthält. Die großen Botschaften und Lehrweisungen von Papst Pius XII. geben Zeugnis von seinem unermüdlichen Bestreben für Frieden und Gerechtigkeit. Vor allem habe sich der Papst gegen die Bombardierung schutzloser

Städte gewandt. Wie aus den Dokumenten hervorgeht, ist es seiner Intervention zu verdanken, daß der Vatikan und bis auf wenige Ausnahmen die Stadt Rom nicht in Trümmer und Asche gelegt wurden. Schließlich hätten weder die Deutschen noch später die Amerikaner die Verantwortung dafür übernehmen wollen.

Gedenkstunde im Burgtheater

Am 12. März fand im Burgtheater eine Gedenkstunde für die politischen Opfer des österreichischen Widerstandes statt. Die von Unterrichtsministerin veranstaltete und von Prof. Friedrich Herr gesteuerte Feier, die vor allem für die Jugend bestimmt war, wurde von Oberst Dr. Ferdinand Kils eröffnet. Unterrichtsminister Dr. Sinowatz betonte, es gelte, die richtige Lehre aus der Geschichte zu ziehen, und schloß die Bilanz der siebenjährigen NS-Herrschaft:

2700 Österreicher wurden als Widerstandskämpfer gerichtlich verurteilt und hingerichtet.

16.493 Widerstandskämpfer wurden in den Konzentrationslagern ermordet.

1667 Österreicher kamen in den Gestapo-gefängnissen ums Leben.

6432 Österreicher wurden in anderen Gefängnissen oder im offenen Kampf gegen die Nazi getötet.

65.459 Österreicher jüdischer Konfession wurden ermordet.

380.000 Österreicher kamen als Soldaten des Hitlerregimes ums Leben.

Von Burgtheaterdirektor Klingenberg vorgestellt lesen die Burgschauspieler Anja Hörbiger, Fritz Lehmann, Walter Reyer und Eva Zlicher aus Werken und Briefen von Hermann Broch, Walter Caldonazzi, Walter Kämpf, Alma Johanna König, Käthe Leichter, Josef Luftbold, Hermann Plackhölzl, Paula von Preradovic, Roman Karl Scholz, Julia Seyfer, Bertold Viertel, Franz Werfel und Richard Zach.

Feier im Lager Dachau

Zum 36. Mal jährte sich am 1. April der Tag, an dem im Jahr 1938 der erste Transport von Österreichern in das KZ Dachau ging. Hier folgten im Mai und Juni tausende weitere Österreicher. Zu den ersten Opfern gehörte Prof. Dr. Zeamer-Spitzenberg, dessen Andenken insbesondere von der DVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten gelehrt wird.

Am 31. März begab sich eine Delegation der Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände an die Mahn- und Gedenkstätte im KZ Dachau, wo auch vor dem von der DVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten errichteten Mahnmal ein Kranz niedergelegt wurde.

Richtung, ihrer Verantwortung für Demokratie und inneren Frieden in Österreich wieder stärker bewußt werden und der Bundeskanzler daran erinnern, daß er das Vermächtnis der Opfer der KZ mit seiner Politik leistungsfähig auf Spiel setzt.

Die Probleme Südkärntens (I)

Sollen Gewehre sprechen?

Wir veröffentlichen im folgenden in Fortsetzungen eine Stellungnahme unseres Kärntner Landesverbandes zu den Problemen Südkärntens, die die Hintergründe der Ereignisse um den Ortsteilkonflikt beleuchten.

Es war unverkennbar, daß in der Zwischenkriegszeit eine weitgehende Beruhigung der nationalen Gegensätze im Kärntner Unterland eingetreten ist und man sich österreichischerseits schon damals bemüht hat, gegenseitiges Verstehen im demokratischen Geiste zu fördern. Das Bestehen slowenischer Organisationen im politischen und wirtschaftlichen Leben und die gegenseitige Achtung im Rahmen auch der Gesetzgebung bestätigen, daß die slowenische Minderheit volle Freiheit und alle österreichischen Bürgern zustehenden Rechte genossen hat. Der Friede im Lande war ein allgemeiner zwischen den Volksteilen und erfuhr kaum eine Störung.

So sehr man von kärntnerischer und österreichischer Seite nach 1945 bemüht war, die Wunden, die der Krieg und die erste Nachkriegszeit haben und drüben, beim Mehrheitsvolk und bei der Minderheit, geschlagen hat, zu heilen, gab es bis zum Staatsvertrag vom Mai 1955 jedoch Kräfte im slowenischen Volksteil, die auf eine Änderung der Grenze, die durch die Volksabstimmung 1920 geschaffen und im Staatsvertrag von St. Germain verankert wurde, hinarbeiteten. Daß staats- und heimatbewußte Kärntner, ob deutscher, windischer oder slowenischer Zunge (letztere leider nur z. T.) sich dagegen zur Wehr setzten, war politische und nationale Pflicht.

Neuerdings, durch das höchst undemokratisch im Alleingang zustandegekommene Ortsteilgesetz und die Art, wie man die aufgestellten Tafeln gewaltsam entfernte, angeheizt, haben einzelne slowenische Führungskräfte im Lande selbst leider wieder eine Sprache gefunden, die auf Lostrennung von Teilen des Kärntner Unterlandes abzielen. Die Schreibweise der slowenischen Presse ist, soweit sie sich mit der Sprachenfrage beschäftigt, so befremdend, daß sie von jenen Kärntner, gleich welcher politischen Gesinnung, aufs schärfste verurteilt werden muß. Blätter wie doch z. B. den „Slovenski Vestnik“ vom 7. 12. 1972 durch, in dem wörtlich zu lesen ist, daß der „slowenische Nationalraum“, in welchem Slowenen leben, bisher (welche Sprache!) „noch nicht innerhalb der Grenzen eines

einheitlichen Staates (§ vereinigt werden konnte“.

Auch die Ausfälle von national-slowenischer Seite gegen die Abwehrkämpfer, die gegen die Aggressionen von 1918–1920 kämpften, um ein ungeteiltes Kärnten zu erhalten, sprechen gegen den Geist einer Verständigungsbereitschaft.

Hofrat Dr. H. Pschorn †

Die Reihen der toten Österreicher lichten sich. Am 27. März 1973 starb Real- und Schuldirektor a. D. Hofrat Dr. Hermann Pschorn im 84. Lebensjahr. Der Verewigte war einer jener Österreicher, die still und bescheiden ihren Lebensweg gingen und denen tiefes und begründetes Wissen nur von denen bekannt wurde, die mit ihnen in nähere Berührung kamen.

Als junger Mittelschullehrer im damals österreichischen Meran tätig, kam er dann als Professor für Deutsch und Französisch an die Realschule im 4. Wiener Gemeindebezirk. Der Zweite Weltkrieg führte ihn in die Reihen der Widerstandskämpfer; der ältere seiner Söhne ging im Kampf für Österreich als unbekannter Ort zugrunde. Nach 1945 und einer kurzen Lehrtätigkeit am Technischen Gewerbemuseum in Wien IX wurde er Direktor der Realschule in Domnitz (Vorarlberg), an der er bis zu seiner Pensionierung wirkte. Schüler und Lehrer beklagen ihn bis zu seinem Tod in gutem Andenken. Seit seiner Rückkehr nach Wien war er als Mitarbeiter und Mitarbeiter in österreichischen Verbänden und Organisationen immer wieder zu finden. Seine Feder vermochte es, in wenigen Strichen Bilder von Lebendigkeit und wie Kraft zu zeichnen. Seine Gedichte waren zum Gutteil humorvoll und geistreich nicht selten Schwächen der Gesellschaft. Ein späterer Sammler konnte aus ihnen viel für die Zeitkritik der Jahre seit 1945 gewinnen. Eine verbote, heute leider vergriffene Studie über das „Jesulandrama“ erschien gleich am Ende des Zweiten Weltkrieges. Zusammen mit zwei anderen Mitarbeitern war er Herausgeber des Lesewerkes „Anteil und Verpflichtung“, das in vier Bänden österreichisches und ausländisches Schrifttum den Besuchern der technischen und gewerblichen Höheren Lehranstalten Österreichs nahebrachte. Ein Leben voll Arbeit, Mühe und in Dienst der österreichischen Schule und des österreichischen Vaterlandes ging am 27. März zu Ende. Es ist die Pflicht aller, das Andenken dieses Mannes in Erinnerung zu halten, der kompromissloser Österreicher bis an sein Lebensende geblieben ist, der ein offener Charakter, ein wahrer Freund und ein ausgereicherter Pädagoge war. Einer jener schlichten und bescheidenen Männer, die Österreich wieder aufbauen und ihm die Grundlage seiner Existenz sichern helfen.

E. J. Gölisch

„Nas tednik“ schreibt davon, daß die schwarze Erde sie – die Abwehrkämpfer – verschlingen wird. Dieselbe Zeitung nimmt auch Anstoß an unserer Kärntner Hymne, und gibt Zug um Zug den Textteil der „Slowenenhymne“ wieder, der da u. a. lautet: „... zum Wohle des jugoslawischen Vaterlandes soll das Gewehr sprechen“. Wir könnten gut und gerne viele Dutzende solcher aufreizender Ausfälle zitieren, die wahrlich nicht geeignet sind, dem Frieden im Lande zu dienen.

Was den von einzelnen Slowenenführern so vielgeschmähten Kärntner Heimdienst betrifft, ist zu sagen, daß ihm nicht übergeben werden darf, wenn er sich gegen solche Presseauslassungen zur Wehr setzt. Es ist abwegig, dem Kärntner Heimdienst chauvinistische, deutschnationale Ziele vorzuwerfen, auch dann, wenn sich im Führungsgremium einige „Ehemalige“ befinden, die zugegebenermaßen manchmal über das Ziel schießen. Wenn wirklich da oder dort eine emotionelle Eingebung stattfindet, so sind in dieser Organisation das österreichische Staatsgefühl, die in allen Ländern gepriesene Treue zur Heimat und nicht zuletzt der Wunsch nach Frieden im Lande in erster Linie die tragenden Elemente. Gewiß müssen Entgegnungen, die vorkommen können, bedauert und ernst genommen werden. Zur Frage der Windischen aber ist zu sagen, daß diese in Kärnten, wie auch in einigen anderen Bundesländern, seit weit über einem Jahrtausend siedelten. Die Winden, die man in Kärnten später Windische nannte, lebten in Frieden durch die Jahrhunderte hindurch, beklagten ihre Sprache, obwohl sie sich dem deutschen Kulturkreis anschlossen. So wurden sie „Kerantanen“, zum Unterschied von ihren Stammesgenossen im Süden, den Krainern.

Im Revolutionsjahr 1848 wurde Kärnten wieder selbständiges Kronland, und die Gubernien Graz und Laibach, die Kärnten vorübergehend verwalteten, aufgelöst. Erst ab dieser Zeit kam es im Zusammenhang mit der Begründung der slowenischen Schriftsprache und dem Erwachen nationaler Gefühle zu einem Gegensatz zwischen Windischen und Slowenen. Dieser steigerte sich zunächst südlich der Karawanken und wurde später auch im gemischtsprachigen Gebiet Kärntens deutlich. Der Zusammenbruch der Donaumonarchie 1918 brachte den blutigen Abwehrkampf, da das neu entstandene Südslovenien, dem auch Slowenien eingegliedert wurde, seine Hand nach Kärnten durch bewaffneten Einfall ausstreckte. Zwei Jahre später wurde der Kampf durch die Volksabstimmung entschieden. Deutschsprachige und Windische stimmten

im Abstammungsgebiet zu 60% für das ungeteilte Kärnten, die Slowenen für den Anschluß an Südslawien (40%). Daß dieser Abwehrkampf berechtigt war und Kärnten zum Ruhme gereichte, ist historische Wahrheit geworden, wie nicht zuletzt die Haltung der Windischen, die sich mit aller Vehemenz gegen die Zerteilung des Landes zur Wehr setzten.

Die Zwischenkriegszeit war zunächst durch Befriedungsversuche gekennzeichnet, die teilweise Erfolg hatten, so daß alle Gegenseiten stark abgebaut werden konnten, wenigstens Laibach den Gedanken an eine künftige Einverleibung von Südkärnten nie aufgegeben hat.

Vatikan anerkennt „zivilen Ungehorsam“

Für eine Anerkennung des Widerstandes aus Gewissensgründen und des zivilen Ungehorsams gegen ein totalitäres Regime als Bürgerrechte hat sich die päpstliche Kommission „Gerechtigkeit und Frieden“ eingesetzt, die unter Leitung des Erzbischofs von Québec (Kanada), Maurice Kardinal Roy, steht. Die Forderung ist in einem 87seitigen Dokument enthalten, das aus Anlaß des zehnten Jahrestages der Enzyklika „Pacem in Terris“ (Friede auf Erden) des Papstes Johannes XXIII. veröffentlicht wurde.

Im Jänner 1973 hatte der Ordinarius für Moraltheologie an der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät, Univ.-Prof. Polrat Dr. Karl Hörmann, in einer wissenschaftlichen Arbeit Abschied vom „gerechten Krieg“ genommen. Hörmann hat sich durch viele Jahre mit Fragen des „gerechten Krieges“ beschäftigt und ist nunmehr – wie er persönlich im Rahmen einer Pressekonferenz erläuterte – von der Verwendung dieses Ausdrucks abgekommen. Der Beitrag Hörmanns „Der gerechte Krieg im christlichen Denken“ ist in dem im Wiener Herder-Verlag erscheinenden Sammelband „Unterwegs zum Frieden“ enthalten.

Ein Tatarendorf

Ferdinand Riefler, LAbg. a. D., Obrist, jahrelang in sowjetischer Gefangenschaft, stellt uns den folgenden Bericht zur Verfügung:

Rund 150 Hütten ohne Stockwerke, Häuser konnte man schwer sagen. Aus Ziegeln gemauert die ehemalige Kirche, Kino- und Versammlungsraum, die Schule, ein Kaufgeschäft, das Restaurant, das Krankenhaus, das Gemeindeamt. Das Durchschnittsgebäude: aus Lattenholz, gedeckt mit starken Zweigen, Ästen, zusammengehalten mit Kuhmist, Fenster oft ohne Glas. In dem Haus, in dem ich eine Zeit verbrachte, lagen des Nachts die Eigentümerin, ihr Sohn, die Schwiegertochter und ein Kind in Kleidern auf und neben dem Backofen, der auch zum Teil als Küchenofen benutzt wurde. Man wusch sich primitiv, mit wenig Wasser in einem Holzbecken, in dem der Brotteig angerührt wurde. Kasten war keiner da, nur eine Holztruhe. Ein Raum mit vier Betten als Gästezimmer und ein kleines Kabinett mit einem Bett. Im Sommer gaben sich die Hühner des Hauses ein Stelldichein im Gästezimmer, und eine Ziege sah ich einmal auf dem sogenannten Dach nach Blättern Ausschau halten. Waschwasser – ein kleines Tropfgefäß, an der Außenwand aus Blech. Abtritt – eine Latrine. In einem Haus, in dem ich vorübergehend verweilte, gab es keine Latrine, man benutzte einfach einen bestimmten Raum, der entsprechend aussah und entsprechend stank. Im Magazin, dem Kaufhaus, gab es Pflaumenkonserven aus USA-Kriegsbeständen. Spärgel gab es nicht zu kaufen. Meine große Schachtel mit Wäsche mußte ich bei der Abfahrt mit Lampendocht verschmieren, sie wurde mir auf der Schiffsfahrt nach Moskau gestohlen. Einen Rucksack mit Wäsche trug ich

stets am Rücken. Beim Parakmakar – Friseur – wurde jede Einnahme in ein Buch eingetragen, zur Kontrolle, handelte es sich doch um ein sozialisiertes Unternehmen. Mehr als eine Kuh hat niemand, die meisten Dörfer haben nur bis zu zwei Ziegen.

Einmal sah ich das Treiben auf einer Kolchose. Sobald der kontrollierende Genosse auf einem Pferd ohne Sattel und ohne Hufeisen angeritten kam, buckelten die Leute zur Arbeit, war er davongeritten, wurde wieder geleiert, nichts getan. Im Restaurant gab es teilweise auf offener Herdplatte gebackene Teigflecke und Wodka. Gerechnet wurde auf einem rechteckigen Holzrahmen, in dem auf starken Drähten verschiedene farbige Holzkugeln hin und her zu schieben waren. Bier gab es sehr selten, Butter ab und zu, Obst nahezu gar keines. An manchen Tagen erhielt man auf dem Basar sogenanntes Fleisch – Ziegenknochen mit kleinen Fleischstücken. Eine leere Konservendose aus meinem Besitz diente der Hausfrau als Gefäß zum Kauf von stark gewässertem Ziegenmilch. Ich sah ein Schulbuch für den Deutschunterricht: hervorragend geschrieben und illustriert. In den oberen Klassen der Elementarschule wird als Fremdsprache Deutsch gelehrt. Der Deutschlehrer fragte mich einmal: Weshalb heißt es: der Kasten und nicht die Kasten, weshalb das Pferd und nicht der Pferd? Eine voll befriedigende Antwort konnte ich nicht geben.

In Seinsk wurde nach Erdöl gebohrt. Tag und Nacht widerlicher Lärm. Im Krankenhaus: der Leiter, ein Russe, ein ausgezeichnete Chirurg, dem seine Frau assistierte, vier Krankenschwestern, eine Russin, drei Tatarinnen und drei Aufwartefrauen. Weiters gab es eine junge Ärztin, einen alten tatarischen Arzt und eine Hebamme. Im soge-



Eine köstliche Erfrischung!

Rossbacher

mit Soda!

Rossbacher Magenbitter

Destillerie und Likörfabrik
Inhaber Adolf Wunderlich
Wien 7, Kaiserstraße 43

Insertate im

Freiheitskämpfer

bringen viel Erfolg!

nannten Bad wurden auf einer Holzkiste, die Schmutzwäsche bergend, vom Chelart Untersuchungen bei Geschlechtskrankheiten gemacht. Die Durchschnittskrankheit der Tataren: Lunge und Trachom. Russen litten sonderbarerweise nicht an der Augenkrankheit, obwohl Russen und Tataren im Bad gemeinsam über ein Handtuch verfügten. Der tatarische Arzt war mir nicht gut gesinnt; als ich ihn einmal bat, mir einen Rubel für eine Postkarte zur österreichischen Vertretung in Moskau zu borgen, sagte er: „Ich arbeite, du nur schlafen“, und lehnte meine Bitte ab. Während der Chelart eine sogenannte Kanone war, schien mir das Wissen des tatarischen Medizinmannes über das eines deutschen Sanitäters nicht viel herauszu-gehen. Die junge russische Ärztin schien sehr gebildet zu sein, doch ohne Herzensbildung. Im Winter verklebte man die Fugen der Fenster des Lazarett mit Zeitungspapier, damit ja keine frische Luft in die Räume dringen konnte. Jeden Morgen wurde im Bett getumelt, die russische Schwester erschien und kommandierte: ras, das, in ... und machte die Turnübungen mit, wobei von den Strohsäcken

Staub aufgewirbelt wurde, daß es einem den Atem benahm. Kost: Dünne Suppe mit wenig Einlagen, ein Löffel Kascha und ein Fleischstückchen in der Größe eines Schilling; zur Jause warmer, ungesüßter Tschai. Tee, abends schwarzer Kaffee und täglich 600 Gramm Schwarzbrot (aus Gerstenmehl), manchmal als Trockenbrot. Im Garten des Hauses konnte man spazieren gehen, es gab auch eine Bank unter einem Baum; setzte man sich darauf, beschwerten einem die massenhaft im Geäst sitzenden Vögel. Trinkwasser gab es nicht. Die Besucher mußten sich einen (schmutzigen) weißen Mantel umhängen. Medikamente gab es kaum, doch ein Nälphen für Baldriantropfen, das von Mund zu Mund ging, und so konnte auch einer Tbc bekommen, der nur an Bronchitis litt.

Als Erholungsschaft darf vermerkt werden, daß jedes größere Dorf über ein Spital verfügt, freilich, Behandlung und Kost lassen sehr zu wünschen übrig. Die Straßen sind ungepflastert, vom Regen aufgeweicht, ist ein Straßenzug unbenutzbar, fährt man rechts oder links einen neuen. Kleidung: Sehr einfach. Opaken aus Bast, im

Sommer barfuß, nur Bonzen verfügen über Schaffstiefel. Hüte sieht man selten, ebenso Fahrräder; Privatleute besitzen keine Autos, auch keine Motorräder. Alles in allem: alles sehr dürftig, richtig armelig. Schuhe gab es auch aus alten Pneus.

Zum dritten Mal beschlagnahmt

Die letzte Ausgabe der Zeitschrift der katholischen Kirche Kreistern, „Glas Koncila“, wurde auf Beschluß der Agrarischen Gerichtsbehörden wegen „Verbreitung irreführender Meldungen und Beeinträchtigung der heuwirtschaftlichen Beziehungen Jugoslawiens zu anderen Ländern“ verboten. Es ist dies bereits das dritte Mal, daß eine Ausgabe dieser größten katholischen Zeitschrift von Jugoslawien durch die Behörden beschlagnahmt wurde. Dem jugoslawischen Pressegesetz zufolge wäre eine Zeitung, die von den Gerichtsbehörden dreimal beschlagnahmt wurde, automatisch als eingestellt zu betrachten. Beobachter sind jedoch der Meinung, daß dies im Fall von „Glas Koncila“ nicht zutrifft, da bei der ersten Beschlagnahme nur ein Artikel aus der Zeitschrift entfernt wurde, während die Zeitschrift selbst anschließend in den Handel kommen durfte.

Wissen Sie, daß österreichischer Zucker mehr kann, als nur zuckern?

Staub Zucker



Wenn Sie zum Beispiel jeden Tag zwei Löffel Zucker in Ihren Kaffee geben, dann sicher nur, weil er gezuckert einfach besser schmeckt.

Täglich die richtige Menge Zucker schmeckt aber nicht nur.

Zucker ist auch gesund, weil er rasch ins Blut geht und uns so die Nerven und Leistungskraft gibt, die wir täglich für tausend verschiedene Dinge brauchen. Zucker ist besonders leicht verdauulich. Ein reines Naturprodukt – frei von chemischen Zusätzen – das aus hochwertigen österreichischen Zuckerrüben gewonnen wird.

Das neue Markenzeichen, das Sie auf jeder Zuckerpackung finden, garantiert ausgezeichnete gleichbleibende Qualität und eine hygienische Verpackung.

**Zucker aus Österreich
– mehr als nur süß.**



Bormann offiziell für tot erklärt

Der seit 27 Jahren meistgesuchte Mann der Welt ist tot: Dieser Tage wurde der einstige „Reichsleiter der NSDAP“ und Stellvertreter Adolf Hitlers, Martin Bormann, von der Generalstaatsanwaltschaft in Frankfurt offiziell für tot erklärt.

Das Skelett, das im Dezember 1972 auf einem ehemaligen Bahnhofsgebäude in Berlin nahe der Stelle, wo Bormann zuletzt von Zeugen lebend gesehen worden war, gefunden wurde, sei an Hand einer Zahnbürste eindeutig identifiziert worden.

Das wegen millionenfachen Judenmordes gesuchte Phantom Bormann tauchte in den vergangenen Jahren in allen möglichen Teilen der Welt auf: in Südamerika, Afrika und sogar in der Sowjetunion.

Einmal ist Bormann angeblich in einem Franziskanerkloster in Rom, dann wieder in der Benediktinerabtei auf Montserrat bei Barcelona gesehen worden. In Südamerika wieder hätte er sich als wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben etabliert. In Argentinien, Guatemala, sogar in Berlin wurden Männer als vermeintlicher Bormann verhaftet.

Urteil revidiert

Der 1950 zu lebenslanger Haft verurteilte ehemalige SS-Führer und Wächter im Konzentrationslager Buchenwald, Otto Hoppe, ist in Stade (Niedersachsen) in einem Wiederaufnahmeverfahren zu 15 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden.

Der Angeklagte war 1966 auf Zeit aus der Haft entlassen worden, nachdem sein Anwalt nachgewiesen hatte, daß mehrere Zeugenaussagen des ersten Prozesses falsch waren. Nun sprach das Gericht Hoppe in 19 von 20 zur Verhandlung stehenden Fällen frei. Seine Beteiligung an der Erschießung von 21 jüdischen Häftlingen sah das Gericht allerdings als erwiesen an. Die Strafe lautet daher auf gemeinschaftlich begangenen Totschlag und schwere gemeinschaftliche Körperverletzung. Die 16 bereits verbliebenen Haftjahre und ein Jahr Untersuchungshaft sollen Hoppe angerechnet werden, so daß er bereits frei ist und sogar für zwei Jahre Haftentschädigung erhält.

Mord an albanischem Taufpriester

Als „zweifelslos richtig“ hat der in Rom lebende Albaner Albert Akshija die Kathpress-Nachricht bezeichnet, daß der albanische Priester Shijefen Kurti erschossen wurde, weil er einem Neugeborenen die Taufe gespendet hat. Akshija, ein ehemaliger Pfarrangehöriger des erschossenen Priesters, stellte in einem Interview mit der italienischen katholischen Nachrichtenagentur ASCA fest, das kommunistische Regime Albanien sei „äußerst rigoros in der Durchführung seiner Prinzipien“.

Shijefen Kurti war von 1935 bis zur kommunistischen Machtergreifung Pfarrer der Pfarrei in Tirana, in der Albert Akshija geklebt hat. Nach dem Zeugnis des Ex-Albaners hat sich Pfarrer Kurti nie in politische Angelegenheiten eingemischt, „außer aber zu gegebener Zeit eine recht uneigentliche und zweifelslos zutreffende Haltung einzunehmen“. So sei durchaus erklärlich, ja folgerichtig, daß Kurti auch noch als 70-Jähriger im Lager Lushnje interniert, versucht habe, seinen priesterlichen Dienst auszuüben.

SCHOELLER — BLECKMANN

STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

1010 WIEN, WILDPRETMARKT 2



Stiftung Kuranstalt Badehospiz Badgastein
mit Unterwassertherapie-Station
Das Haus für Minderbemittelte
Günstige Kurpauschale für 25 Tage
Badehospiz Badgastein

Johann Wachter

METALLWARENFABRIK

Erzeugung von
Autobleuchtung und Zubehör

1140 Wien, Moßbachergasse 10
Telefon 94 22 72, 94 33 39



Nur natürliche Kohlensäure

Konvikt Lambach

AUFBAUREALGYMNASIUM
LANDWIRTSCHAFTSSCHULE
STIFTSGÄRTNEREI

Stiftsführungen (Romanische Fresken)
STIFT LAMBACH · OBERÖSTERREICH

JOSEF FELBER'S ERBEN

L. & M. Wieser

Maschinen-
und Werkzeugherzeugung

Wien 7, Kaiserstraße 44, Telefon 93 83 54

Hotel Stefanie

HAUS ERSTEN RANGES

WIEN 2, TABORSTRASSE 12

TELEFON 24 24 12, 24 24 11,

24 24 56

**Kurbetriebe
Bad
Tatzmannsdorf**

**Tatzmannsdorf
Burgenland**

Besuchen Sie das weltbekannte

Augustiner Braustüberl

KLOSTER MÜLLN

Großer, schöner Garten

Größter Privatparkplatz Salzburgs
Zufahrt Luidhofstraße

Geöffnet: Werktag ab 15 Uhr,
Samstag, Sonntag ab 14.30 Uhr
Telefon 31246

**ÖSTERREICHISCH-AMERIKANISCHE
MAGNESIT AKTIENGESELLSCHAFT**

RADENTHEIN

KÄRNTEN



Wührer's Parkhotel Bellevue

Hotel ersten Ranges

BAD GASTEIN

MÖBELHAUS *Adolf Trinkl*



ZENTRALE:

WIEN XX
JÄGERSTRASSE 59-63
TELEFON 33 21 26, 33 42 25

FILIALEN:

WIEN X
LAXENBURGER STRASSE 23
TELEFON 64 22 09
WIEN XXI
FLORIDSORFER HAUPTSTRASSE 26
TELEFON 38 34 47

GENOSSENSCHAFTLICHE ZENTRALBANK AG.



Das Spitzeninstitut
des Raiffeisen-Geldsektors
in Österreich
mit 1986 Raiffeisenkassen
und 9 Zentralkassen
„Raiffeisen“
Bausparkasse
Raiffeisen-
Finanzierung AG
Raiffeisen
Lebensversicherungs-AG

HERRENGASSE 1, A-1010 WIEN I, TELEPHON 0222/63 26 36, FS 07/5267

POLKARBON

Österreichisch-polnische Kohlenhandels-gesellschaft K. G.

1013 Wien, Concordiaplatz 4, Tel. 63 06 25